

Rückblick und Ausblick

Von W. König

Zeit ist ein relativer Begriff. Das hat uns das Jahr 1931 gelehrt. Das Jahr 1931 hat die meisten von uns um einige Jahre älter gemacht. Wenn wir am Jahreschlusse 1930/31 sagten, daß der Winter dunkel vor uns liegt, so ist das richtig gewesen und doch wieder nicht, wenn wir auf den jetzigen Winter blicken. Das Jahr 1931 brachte die über die ganze Welt hereingebrochene Krisis, und niemand kann heute sagen, ob wir den Tiefpunkt bereits erreicht oder überschritten haben.

Auf jeden Fall wird das Jahr 1932 noch größere Erschwernisse, Entbehrungen und Kämpfe um die Existenz bringen als das abgelaufene.

Die Ereignisse rollen mit unerhörter Schnelligkeit ab, und die Lawine, die den Berg herunterrollt, nimmt immer größere Geschwindigkeit an. Es ist unmöglich, all das in seiner Bedeutung und Wirkung richtig zu verstehen und zu würdigen, was in schneller Folge auf uns niedergeprasselt ist. Wir leben tatsächlich von einem Tag zum anderen, und wir wissen nicht, was die nächste Woche bringen wird.

In den ersten Monaten des Jahres 1931 hoffte man auf das Zustandekommen der

Fusion der Schwarzwälder Uhrenfabriken.

Sie ist in der letzten Minute noch gescheitert, und fast ist man versucht, heute zu sagen: Gott sei Dank.

Die letzten Jahre nach dem Kriege haben eine Aufblähung und eine Zusammenballung des Kapitals gebracht, damit wurde einzelnen Menschen eine Macht in die Hand gegeben, für deren Verantwortung sie nicht reif waren.

Das Jahr 1931 hat uns durch jähe Schläge gezeigt, wie morsch und faul und lügenhaft diese Entwicklung gewesen ist. Große und größte Unternehmungen sind kläglich zusammengebrochen, und es hat sich gezeigt, daß sie seit Jahren innerlich faul und morsch waren. Die Leute, die an der Spitze standen und sich stolz Wirtschaftsführer nannten, haben sich zum Teil als unfähig für die ihnen gestellte Aufgabe gezeigt.

Unsere gesamte Wirtschaft ist durch diese Zusammenbrüche in die größte Gefahr gekommen, und der Staat, der kranke, wurde zur Hilfe gerufen. Bedauerlicherweise glaubt der Staat auch heute noch, durch Subventionen und sonstige Unterstützungen verpflichtet zu sein, Betriebe über Wasser zu halten, die schon lange reif zum Sterben sind. Subventionspolitik gleich Korruption!

Noch zum Schluß des Jahres erleben wir als Beispiele der

Verwüstungen kaufmännischer Moral und Ehrlichkeit,

die in den letzten Jahren um sich gegriffen haben, die Prozesse Favag und Sklarek. Man kann nur bedauern, daß soviel Umstände gemacht und soviel Geld der Steuerzahler aufgewendet wird, um die Betrügereien bis ins einzelne mit deutscher Gründlichkeit aufzudecken. Das Volksempfinden ruft nach einem

Schnellgericht für Wirtschaftsverbrecher, das rücksichtslos und blitzschnell durchgreift, um wieder kaufmännische Ehre und kaufmännischen Anstand herzustellen.

Das Zeitalter der Großkonzerne und der Überspannung bei der Zusammenballung der großen Kapitalien scheint mit diesem Jahre zu Ende zu gehen.

Der kleine und mittlere Betrieb, den man in den letzten Jahren kaum beachtete und auf den man mit Mitleid herunterblickte, hat sich mit einem Male als der lebensfähigere und lebenszähere gezeigt.

Auch er leidet unter dem ungeheuren Druck, der auf der Wirtschaft liegt, aber er ist leichter in der Lage, sich veränderten Verhältnissen anzupassen. Die Erkenntnis aber, daß gerade der kleinere und mittlere Betrieb besonders geschützt werden müßte, ist leider noch nicht in die Kreise gedrungen, deren Aufgabe es wäre, den Mittelstand zu schützen.

Glück im Unglück, kann man sagen, wenn man auf die

Kreditpolitik der letzten Jahre

blickt. Der kleine und mittlere Betrieb konnte keinen Kredit bekommen, weil er keine Millionengeschäfte abschließen konnte. Der große Betrieb, der von diesem süßen Gifte sehr gerne getrunken hat, stirbt heute daran.

Nicht der ist immer ein Freund, der bereit ist, große Kredite, sei es in Geld oder Waren, zu geben, sondern der ist der wahre Freund, der rechtzeitig Halt sagt, wenn Gefahr droht.

Auch in unserem Fache gibt es Firmen, die nur zu geneigt sind, auch da Kredit zu geben, wo eine vorsichtige Firma lange erkannt hat, daß diese Kredite wirtschaftlich nicht gerechtfertigt werden können. Mancher Zusammenbruch ist darauf zurückzuführen, und diese Zusammenbrüche gefährden auch den Gesunden. Die Flut der Vergleiche und Ausverkäufe ist auch im Jahre 1931 weiter angestiegen.

Trotz aller Gefährnisse ist es dem Uhrengewerbe gelungen, zu einer innigen

Zusammenarbeit aller Gruppen

zu kommen. Vielleicht mußte die Notzeit kommen, um überall die Erkenntnis reifen zu lassen, daß einer auf den anderen angewiesen ist.

Nach schwierigen Vorverhandlungen konnte auf der Reichstagung in Frankfurt a. M.

der Frankfurter Vertrag

geschlossen werden, in dem sich die führenden Uhrenfabriken mit der Uhrmacherschaft zu einer engen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen haben.

So wurde ein festes Ziel bestimmt und tatkräftig daran gearbeitet, dieses Ziel zu erreichen. In der Verkaufsberatung für den deutschen Uhrenfachhandel haben wir uns eine Einrichtung geschaffen, die unablässig daran arbeiten wird, die Leistungsfähigkeit des Fachgeschäftes zu steigern. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber gerade in Zeiten des tiefsten Niederganges muß man sich vorbereiten, um beim Aufstieg gerüstet zu sein.

Der Umsatz im Uhrengewerbe

ist auch im Jahre 1931 schätzungsweise um 25% hinter dem Umsatz des Jahres 1930 zurückgeblieben. Das bedeutet, daß auch der Umsatz des Jahres 1930 um etwa 4% gegenüber dem Umsatz 1929 zurückgeblieben war, einen Umsatzrückgang 1931 gegenüber 1929 um 28%. Die Unkosten haben sich nicht verringert, sondern zu einem Teil (soziale Lasten, Steuern, Mieten) sogar erhöht. Wenn unter diesem starken Druck nicht noch mehr Betriebe zusammengebrochen sind, so ist das nur erklärlich dadurch, daß ein großer Teil der Uhrmacher in diesem Jahre vom Lager gelebt haben. Man hielt im Einkauf sehr stark zurück und verkaufte von dem vorhandenen Lager. Aber auch hier dürfte die Grenze des Erträglichen erreicht sein.

Die Frage der

Lagerhaltung

hat damit eine Bedeutung bekommen, an die man früher kaum gedacht hat. Auf diese Entwicklung rechtzeitig